

## Buchbesprechungen

Matthias Freudenberg, **Karl Barth und die reformierte Theologie**. Die Auseinandersetzung mit Calvin, Zwingli und den reformierten Bekenntnisschriften während seiner Göttinger Lehrtätigkeit, Neukirchen-Vluyn 1997 (Neukirchener theologische Dissertationen und Habilitationen, Bd. 8), 310 S., ISBN 3-7887-1591-X

In einer konfessionell ortlosen Zeit, in der in der Kirche der Notruf nach «reformierter Identität» wieder häufiger ertönt, ist ein Buch, das nicht die Identität, sondern die reformierte Lehre zum Thema hat, eine willkommene Orientierungshilfe. Matthias Freudenbergs Arbeit über «Karl Barth und die reformierte Theologie» erfüllt diesen Zweck in hohem Maß. Sein Buch enthält vier Schwerpunkte: Nach einem historischen Teil über Barths Göttinger Universitätsjahre (1921–1925) und über seine Position an der Theologischen Fakultät folgt die ausführliche Darstellung von drei Lehrveranstaltungen aus dieser Zeit, welche zum Fundament für Barths reformierte Theologie wurden. Es sind dies die Vorlesungen über Calvin, über Zwingli und über die Reformierten Bekenntnisschriften. In diesen Vorlesungen trug Barth das Material zusammen, das später einmal die Kirchliche Dogmatik in Struktur und Inhalt bestimmen sollte.

Man kann Karl Barths Kirchliche

Dogmatik auch einmal «rückwärts» lesen und entdeckt dann den Keim einzelner in der KD breit ausgeführter Themen bereits in den Göttinger Anfangsjahren: Da geht es um die unaufhebbare *Subjektivität Gottes* und damit um den gemeinsamen Ausgangspunkt der Reformation. Gott ist in seiner Offenbarung der Seins- und Erkenntnisgrund aller Theologie. Es gibt keine menschliche Möglichkeit, ihn zu erkennen, es sei denn, Gott schaffe diese Möglichkeit selbst. Von daher wird auch die *Prädestinationslehre* verständlich. Sie macht deutlich, dass die Theologie nicht beim Menschen anfängt, sondern bei Gott. Zur klassischen reformierten Lehre gehört die Verhältnisbestimmung von *Rechtfertigung und Heiligung*. Gegen Luther und die lutherische Betonung der Heilsgewißheit und des Glaubens bekommt die Ethik bei Calvin ihr eigenes Gewicht. Hier tritt dann auch Zwinglis von Barth kritisierte «Humanismus» in ein positives Licht. Reformierte Theologie nimmt das auf, was im Luthertum unter dem Übergewicht der Rechtfertigungslehre zu verschwinden droht: die Wendung zum Menschen, zu seinem Leben, zu seiner Lage und zur Gestaltung aller Lebensbereiche aus dem Zuspruch des Evangeliums. Im Zusammenhang mit der Abendmahlslehre zeichnet sich Barths *Christologie* ab, die dann in der KD

zur vollen Entfaltung kommen wird: Die klare Trennung von Zeichen und Sache im Sakrament spiegelt, gegen das lutherische *genus majestaticum*, die Integrität der beiden Naturen Jesu Christi.

Die Göttinger Vorlesungen widerlegen ein altes Vorurteil gegen Barth: Er nehme die «Geschichte» und den «Menschen» nicht ernst. Das Vorurteil mag daher rühren, daß Barths theologische Stoßrichtung der damaligen Zeit gegen die ideologische Geschichtsauffassung des Liberalismus und des Kulturprotestantismus gerichtet war. Betrachtet man aber Barths in der Calvin-Vorlesung aufgestellten Grundsatz, wonach die «*historia vitae magistra*» ist, so wird Barths eigene Hermeneutik der Geschichte deutlich: Das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist in dem Sinne Gleichzeitigkeit, als die Geschichte in einem eminenten Sinne *vitae magistra* ist, nämlich «lebensnotwendig, weil sie die Gegenwart bedeutet».

Freudenberg bezeichnet es als einen «terminologischen Glücksgriff», daß Barth an Stelle der problematischen Bezeichnung «zweite Reformation» von der «zweiten Wendung der Reformation» spricht. So ist die Reformation Zwinglis und Calvins nicht der Nachhall auf Luthers Reformation, sondern eine eigenständige Bewegung. Dabei wird *Calvins* Leistung als Synthese der beiden «reinen Typen» Luther und Zwingli beschrieben. Seine Theologie bleibt die ergiebigste Quelle für Barths Denken und wird die KD am stärksten for-

men. *Zwingli* dagegen, auf den sich Barth als Schweizer Theologe in lutherischer Umgebung voll hoher Erwartungen vorbereitet hatte, fällt im Lauf der Vorlesung ab. Sein Urteil über ihn wird immer negativer. Zwar bezeichnet er Zwingli als Korrektiv und «Widerhaken» gegenüber Luthers Betonung des Glaubens. Die beiden Reformatoren sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden, denn Luther sei auch ein «Humanist» und Zwingli sei auch «religiös». Aber gerade im Streit um das Abendmahl zeige es sich, daß Zwingli mit Vernunftgründen gegen Luther argumentiere. Er ordne Glaube und Vernunft einander zu, löse das Paradox der Offenbarung auf und erweise sich darin als Aufklärer *avant la lettre*. Zwingli sei der Typus des «bekehrten Renaissance-Menschen»; er sei ein Weltkind, ein Politiker, ein «ganzer Schweizer» und stehe theologisch auf der Linie Thomas von Aquin–Schleiermacher–Ragaz. In diesem Urteil zeigt sich Barths Abhängigkeit von der liberalen Zwingli-Deutung Wernles und Köhlers; die «christologische Wende» der späteren Zwingli-Forschung zeichnet sich bei Barth noch nicht ab. Man darf gespannt sein auf den Wortlaut der Zwingli-Vorlesung, die Freudenberg für die Karl-Barth-Gesamtausgabe vorbereitet.

Den Abschluß des Buches bildet die Darstellung der Vorlesung über die reformierten Bekenntnisschriften. Besonders aufschlußreich ist die Unterscheidung der lutherischen von den reformierten Dokumenten. Die *Confessio Augustana* ist mit der Tra-

dierung der altkirchlichen Bekenntnisse an die Öffentlichkeit der Reichskirche gerichtet und vertritt den wahren katholischen Glauben vor Kaiser und Reich. Die reformierten Bekenntnisse dagegen gelten für bestimmte Territorien und sind partikular. Ihnen allen gemeinsam ist die Unterordnung unter das Schriftprinzip; ihre Gültigkeit und Verbindlichkeit richtet sich immer nach dem Maß der Schrift.

**Bildersturm: Wahnsinn oder Gottes Wille?** Katalog zur Ausstellung Bernisches Historisches Museum/Musée de l'Œuvre Notre Dame, Straßburg, hrsg. von Cécile Dupeux, Peter Jezler und Jean Wirth. In Zusammenarbeit mit Gabriele Keck, Christian von Burg, Susan Marti, Zürich: NZZ Verlag 2000. 454 S. ISBN 3-85823-853-8, Fr. 62.–. Erhältlich auch in einer französischen Ausgabe

Der Abschluß der Restaurierungsarbeiten an den Bruchstücken des sog. Berner Skulpturenfundes wurde von Peter Jezler, dem jetzigen Direktor des Bernischen Historischen Museums, zum Anlaß genommen für eine umfassende Ausstellung über den reformatorischen Bildersturm. Sie stieß beim Publikum auf ein ebenso lebhaftes Interesse wie die Ausstellung «Himmel-Hölle-Fegefeuer» im Schweizerischen Landesmuseum im Jahre 1994, in der Jezler sozusagen die Vorgeschichte des reformatorischen Bildersturms aufgearbeitet

Freudenbergs Buch zeichnet sich durch objektive Darstellung und klare systematische Gliederung aus. Das sichert ihm seine «Brauchbarkeit» nicht nur für die wissenschaftliche Diskussion, sondern auch für zuverlässige theologiegeschichtliche Orientierung. Der einzige kleine Mangel: das Fehlen eines Namensverzeichnisses.

*Hans Stichelberger, Zürich*

hatte. Der damals erschienene Katalogband gilt längst als Standardwerk zum mittelalterlichen Jenseitsglauben. Die gleiche qualitätvolle Ausstattung und wissenschaftliche Sorgfalt zeichnen auch den hier vorliegenden Katalogband zur Berner Schau aus. Konzipiert wurde das Unternehmen diesmal in Kooperation mit Cécile Dupeux, Konservatorin am Musée de l'Œuvre Notre Dame in Straßburg, das die Ausstellung anschließend übernahm, und dem Kunsthistoriker Jean Wirth (Universität Genf) sowie einer Vielzahl von Fachleuten. Die Absicht, den aus theologischer Sicht eher marginalen Bildersturm in das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit zu rücken und damit den Blick zu schärfen für die Bedeutung des Bildes als Medium von Glaubensüberzeugungen und politischen Ideologien, stellte hohe Anforderungen an die Ausstellungsmacher. Um die Radikalität der Veränderungen von der spätmittelalterlichen Bildfrömmigkeit zum reformatorischen Predigtgottesdienst sicht-